

Alte Drucke

Jahresbericht über die Steinbart'schen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten Königl. Pädagogium und Waisenhaus bei Züllichau

Steinbart'sche Erziehungs- und Unterrichtsanstalten

Züllichau, 1859/60(1860) - 1872/73(1873)

II. Ansprache gehalten an die Zöglinge und Schüler der Anstalt bei der Schulfeier des 6. Januar 1873 von Professor Dr. Wilh. Erler.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-139168

A n s p r a c h e

gehalten an die Zöglinge und Schüler der Anstalt

bei der Schulfeier des 6. Januar 1873

von

Professor Dr. Wilh. Eüler.

Ueberaus schmerzlich, Ihr wißt es, meine theuren Zöglinge und Schüler, ist die Veranlassung, welche uns in so ungewohnter Weise hier zusammenführt. Das theure, geliebte Haupt ist unser Anstalt entrisßen und es gilt, mit Euch auch von dieser Stelle aus, von der sein berebter Mund so oft und gern sprach, in wehmüthiger Feier das Andenken an den verehrten Mann zu begehren. Sind uns auch in trefflicher und ergreifender Rede all' die herrlichen Züge im großen vorgeführt worden, welche unsern verstorbenen Director auszeichneten und ihn zu einem hochbegabten Manne, zu einem edlen Menschen machten, so fehlte doch, wie es bei der Ungunst der Verhältnisse nicht anders sein konnte, eine große Anzahl von Euch an dem Tage seiner Beerdigung, andererseits gebührt es sich, gerade in diesen Räumen seine Wirksamkeit für die Anstalt selbst, an der er fast 38 Jahre thätig gewesen, der er über 32 Jahre vorgesandten, eingehender zu schildern; und da ich seit mehr als 37 Jahren, wie ich gern mich dessen zu rühmen pflege, nie aufgehört habe, sein Schüler zu sein, darf ich hoffen, durch specielle Züge aus meiner langjährigen Beobachtung auch dem ja an sich unerforschlichen Thema des Lebens eines solchen Mannes einige neue Seiten abzugewinnen. Werset zunächst mit mir einen Rückblick auf seinen Lebensgang. —

Gustav Ludwlg Rudolf Hanow wurde am 4. December 1806 zu Lobzens in einem einfachen Pfarrhause geboren. Die Verberungen und Leiden des Krieges drückten auch auf jene Gegend und erschwerten den Eltern die Ausbildung ihrer Söhne. Auf den Gymnasien in Bromberg und Greifswald erwarb er sich die Reise zur Universität, hierauf studirte er in Greifswald und dann in Halle Philologie. Hatte er dort den noch jetzt daselbst im höchsten Greisenalter lebenden Philologen Schömann zum Lehrer, so wurde ihm in Halle das Glück, ein Schüler des nur kurze Zeit wirkenden, weil früh verstorbenen Philologen Reiffig zu werden, eines Dozenten, der es, wie wenige, verstanden hat eine eigene Schule zu gründen, so daß aus den wenigen Jahren seiner Lehethätigkeit eine wunderbar große Anzahl der bedeutendsten Philologen und Schulmänner hervorgegangen ist, ich meine solche, die zwar vorzugsweise an Schulen wirkten, aber weit über die Wände ihres Schulzimmers hinaus, sei es durch ihre schriftstellerische Thätigkeit, oder durch die Methode ihres Unterrichts in ihren Schülern, oder auf andere Weise für die Philologie von Bedeutung geworden sind. Wenn es heut eine ganz besondere Empfehlung für einen Schulmann ist, ein Schüler Reiffigs zu sein, so war es das

maß eine Ehre, Keißigs Seminar angehört zu haben, zu dessen Füßen mit dem Stubiosus Hanow eben jener heut so berühmte Ritschl, Kießling, der jüngst verorbene Seyffert, Eckstein, Müßell u. a. saßen. Hier eignete er sich auch die bewunderungswürdige Gewandtheit in der mündlichen und schriftlichen Handhabung der lateinischen Sprache an, indem er vorzugsweise der allezeit bereitte Opponent bei den zahlreichen Doctor-Disputationen war. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien, und nachdem er am 6. März 1830 in Halle summa cum laude promovirt, war er nur kurze Zeit am halle'schen Waisenhause thätig, als er auf Veranlassung des damaligen Rectors, jetzigen Archidiaconus Dr. Hermann hieselbst im Sommer 1830 an unsre Anstalt berufen wurde, um alsbald auch einige Unterrichtsstunden in Prima zu übernehmen. Sehr bald erkannte der damalige Director Steinbart, der scharfe Menschenkenner, welchen Schatz er an dem begabten, strebsamen jungen Manne gewonnen hatte, so daß ihm, dem jüngst in das Collegium eingetretenen Lehrer, die Ehre zu Theil wurde, die Abiturienten zu entlassen. Ich erwähne dies namentlich; denn schon aus jener Zeit datirt seine köstliche, Euch Allen bekannte Art, die Abiturienten zu entlassen, indem er jedem ein kurzes, scharf bezeichnendes, tief ergreifendes Wort mit auf den Weg gab, und ein Glied unserer heutigen Versammlung hat schon damals einen solchen Einspruch aus seinem Munde empfangen. — Nachdem er sich bald mit der Tochter seines Directors, seiner heute tieftrauernden Wittwe, verlobt, ging er auf kurze Zeit an das Joachimsthalsche Gymnasium, kam dann als Prorector nach Cottbus, und Michaelis 1835 als erster Oberlehrer oder Conrector nach Sorau. Von da ab kann ich Euch nun aus meiner eigenen Anschauung berichten.

Dr. Hanow fand ziemlich zerrüttete Verhältnisse vor. Das Conrectorat war mehrere Jahre hindurch unbesetzt geblieben; dieser Umstand und der Neubau des Gymnasiums, während dessen die meisten Klassen in zerstreute Privatwohnungen untergebracht worden waren, hatten eine ungläubliche Pöckerung der Disciplin zur Folge gehabt. Ihr Schüler kamen, obgleich wir nie von ihm gehört, ihm mit entschiedenem Mißtrauen entgegen; er stellte an unsere, seit einiger Zeit wenig gekübte Arbeitskraft sehr starke Anforderungen, die wir nur unwillig ertugten; aber es dauerte kein Vierteljahr, so ahnten wir, was wir an ihm hatten, es erwachte in uns ein ganz neuer Sinn für wissenschaftliche Beschäftigung, wir lernten unsere eigenen Kräfte kennen und üben, merkten, wie schnelle und kräftige Fortschritte wir an seiner Hand machten, ahnten die Schätze, die wir von ihm gelehrt zu heben bestimmt waren; kurz bald waren wir seine begeistertsten Schüler. Die Anregung, die er uns gewährte, theilte sich seinen Kollegen mit, auch sie fingen an, uns in einer ganz andern Weise zu unterrichten, und als er Ostern 1838 Sorau verließ, um hierher zu gehen, war allgemein die Klage unter seinen Kollegen, unter seinen Schülern in der ganzen Stadt, der er ebenfalls ein belebender anregender Mittelpunkt geworden war. Ihr erinnert Euch vielleicht, daß der verorbene Director mit mir nach den letzten Pfingstferien um 3 Stunden zu spät wiederkehrte; Ihr habt wohl auch die Veranlassung erfahren. Wir Sorauer Primaner von Ostern 1838 (die Klasse, damals schwach, bestand nur aus 11 Primanern) vereinigten uns nach 34 Jahren noch einmal, aber wir hatten unsern theuern Lehrer, dem wir vorzugsweise verdanken, was wir geworden, eingeladen, den geistigen Mittelpunkt unserer Vereinigung zu bilden. — Auf dem Wege von Berlin nach Potsdam, nicht weit von Zehlendorf, seht Ihr zur linken Hand einen stattlichen Zusammenhang von Häusern, im freundlichen Grün, an einer Stelle, wo vor 20 Jahren noch eine wüste Sandfläche war; es heißt Apsl Schweizerhof, denn es ist eine Zufluchtsstätte für Unglückliche, die gestörten Geistes sind. Groß ist der Segen dieser An-

stalt; denn zahlreich ist die Menge derer, die nach kurzem Aufenthalt daselbst haben genesen ihren Familien wieder zurückgegeben werden können. Der Gründer dieser Anstalt, der jetzige Geheimrath Dr. Lühr, saß damals 1838 mit mir zu den Füßen des Dr. Hanow; vor einer Reihe von Jahren schrieb er an mich: „Grüße Director Hanow; er hat in mein damals noch sehr träumerisches Wesen den ersten belebenden Lichtfunken geworfen; und das vergißt Niemand.“ — Ich erzähle Euch dies, meine Lieben, damit Ihr sehet, einmal wie anregend Euer verstorbenen Director schon in jener Zeit gewirkt hat, dann wie reich er Segen an solche Wirksamkeit geknüpft ist, endlich wie die Erinnerung an derartige Wohlthaten unvergänglich im Herzen fortlebt. Und sehr könnte ich die Tüde aus jener Zeit vermehren, wenn es nicht Pflicht wäre, vorzugsweise seiner hiesigen Wirksamkeit zu gedenken.

Auch hier fand er traurige Verhältnisse vor; war auch die längere Zeit gefährdete Existenz der Anstalt äußerlich, vorzugsweise durch die mit der Geschichte unserer Anstalt unlösbar verbundenen Bemühungen Marquards, einigermaßen gesichert, so galt es um so mehr, die innere Hebung zu vollziehen; und als im Jahre 1840 der Professor Hanow nach dem Tode seines Schwiegersvaters die Leitung der ganzen Anstalt im Interesse der Familie zu übernehmen genöthigt war, da waren äußerlich und innerlich die Verhältnisse sehr bedenklicher Art, und es gehörte ein frischer Muth, eine selbstlose und sich aufopfernde Gesinnung dazu, die Leitung in dem Sinne zu übernehmen, in welchem es von Hanow geschah, nämlich eine Pflanzstätte edler Humanität und wissenschaftlicher Bildung zu erhalten. Als ich Michaeis 1841 hierher kam, bestand die Anstalt aus 149 Schülern, eine große Anzahl der heute überfüllten Stuben war ganz leer; ich übernahm damals die Inspection, die Herr Oberlehrer Rohmer jetzt inne hat; sie bestand aus nur 12 Zöglingen, die in die beiden Oberstuben vertheilt waren; die Stube D war ganz unbesetzt. Als ich 1848 die Anstalt auf einige Jahre verließ, hatte sich die Frequenz bereits bis auf 208 gehoben; leere Stuben gab es nicht mehr; als ich 1854 zurückkehrte, hatte ein neues Häuschen angebaut, mehrere Stuben, die früher anderen Zwecken dienten, hatten zu Pensionärstuben eingerichtet werden müssen, und heute umfaßt unsre Schule 313 Schüler. Doch das sind äußere Dinge, zu denen theilweise auch äußere Verhältnisse mitgewirkt; und aus der Frequenz auf die Güte einer Schule zu schließen, hat sein Bedenkliches, denn das Wort eines berühmten Schulmannes bleibt wahr: malo scholam desolatam quam dissolutam, ich will lieber eine leere Schule haben, als eine lüderliche. — Darum laßt Euch erzählen und theilweise daran erinnern, wie unsre Director Hanow innerlich gewirkt und zwar zunächst in seinem Unterrichte.

Hat er es auch nie verschmäht, in den untern oder mittlern Klassen zu unterrichten, wie er ja auch im letzten Jahre in Obertertia beschäftigt war, so war er doch vermöge seiner wissenschaftlichen Bedeutung vorzugsweise auf die oberen Klassen angewiesen. Und wie anregend hat er da gewirkt! Ich besinne mich noch sehr wohl, wie er kurz nach seinem Eintritt in Sorau uns, seine Schüler, als auf einen Hauptpunkt für das Verständniß der alten Klassiker und der in ihren Werken vorhandenen unvergänglichen Schönheit darauf aufmerksam machte, daß die Alten die besondere Kunst besessen hätten, dem Inhalte auch stets die ihm entsprechende schöne Form zu geben. Dies gilt aber in ganz besonderem Grade von Horaz, und so wurde dies sein Lieblingsstoffsteller. Seine Behandlung des Horaz, mit dem er seine Primaner möglichst vertraut zu machen bemüht war, war in der ganzen Provinz bekannt. Der Schulrath Mühsel, mit Genuß den Leistungen der Züllichauer Abiturienten auf diesem Gebiete zuhörend, hatte den Ruhm derselben auf

seinen Revisionsstreifen verbreitet. — Hierzu kam, wie schon gesagt, daß unser Director der lateinischen Sprache in Schrift und Rede in seltenem Grade mächtig war. Meine älteren Antzugenossen erinnern sich vielleicht noch der gemüthlichen und klassischen Weise, in der er früher die Censuren unter die lateinischen Arbeiten der Abiturienten in lateinischer Sprache zu geben pflegte, indem er dabei den Verfasser selbst anzureden fingirte. Mit welchem Interesse las man das gern und freudig dem treuen Fleiße, der trefflichen Leistung spendete Lob, den immer in milde Worte ernster Rüge gekleideten Tadel in der schönen lateinischen Form. Darum waren auch seine lateinischen Stilübungen so besonders werthvoll, weil ihm das Gefühl für den passenden lateinischen Ausdruck, für den sogenannten color latinus ganz besonders eigen war. — Mit nicht minderer Liebe und Anregung hat er von Zeit zu Zeit im Griechischen unterrichtet, dem seine ersten, auch wissenschaftlich bedeutenden, schriftstellerischen Arbeiten gewidmet gewesen waren. — In früheren Zeiten hat er daneben mehrfach den deutschen Unterricht in den obersten Klassen übernommen; ich selbst habe die Günst genossen, ihm alle 14 Tage in Prima einen deutschen Aufsatz abzuliefern; die kleine Klasse ermöglichte ihm die Correctur. Freilich waren es nicht Aufsätze von 16–20 Seiten; aber es war vielleicht weniger leicht, auf 4–6 Seiten ein scharfbegrenztes Thema zu behandeln, als in langen Tiraden die Feder sich imde laufen zu lassen. Und ich denke noch heute mit Liebe der damals behandelten Thematia, die in keiner der neuen Sammlungen von mehr als 1000 Themen zu finden sind. Wer das zarte Gefühl unsers Lehrers für poetische Schönheit kennen gelernt hat, der wird es sich leicht vorstellen können, welchen Zauber es auf seine Schüler ausübte, von ihm auf den Inhalt tiefsinniger Epigramme, auf die Schönheit unsrer klassischen Dramen, auf den Adel der Sprache, die ideale Gesinnung seines Lieblingsdichters Schüler aufmerksam gemacht zu werden — oder auch nur ihn vorlesen zu hören. Denn die Kunst des Vorlesens, des klaren, ruhigen, so ausdrucksvollen und doch nicht gesuchten Vorlesens besaß er nun gar in wunderbarer Weise. Und ich kann mir wohl denken, welch tiefen Schmerz seine Wittve, die stets mit ganzem Ohr seiner lieblichen Rede lauschte, auch nur bei dem Gedanken empfinden mag: Ach, ich werde ihn nun nicht mehr lesen hören. — Erst später, im J. 1849, übernahm er, wohl vorzugsweise durch den Mangel an einer geeigneten Lehrkraft veranlaßt, den Geschichtsunterricht, und bald wurde ihm derselbe besonders lieb und werth. Keine seiner vielen Reden hat er in diesem Saale gehalten, in der er nicht seine an die abgehenden Schüler oder an Euch, meine Lieben, gerichteten Mahnungen an geschichtliche Wahrheiten anknüpft hätte. Auch hier erinnere ich meine älteren Collegen aus einer Zeit, wo in der Abiturientenprüfung die individuelle Methode des Lehrers noch mehr, als heute, zur Erscheinung kommen durfte, an seine Prüfungen in der Geschichte, wenn er die großen Geschichtskarten von Europa aufrollen und bestimmen ließ, welchem Jahrhundert dieselben angehörten. Man ahnte, wie anregend und geistig bildend ein solcher Unterricht sein müsse. Denn es war ihm ursprünglich nicht um eine Anhäufung von Daten, vielmehr um klare Uebersicht der Ereignisse, um das Verständniß der politischen Verhältnisse, um die Erfassung der den Thatfachen zu Grunde liegenden sittlichen Motive zu thun, damit die Geschichte in Wahrheit eine vitae magistra, eine Lehrerin für das Leben, werde.

Dies waren, soviel ich mich entsinne, die Gegenstände, in denen der Verstorbene unterrichtet hat; laßt mich nun auch der Methode seines Unterrichts gedenken. Habe ich dieselbe recht erfaßt, so bestand die einzige Anforderung, die er an dieselbe stellte, in logischer Klarheit und Schärfe. Allgemeine Redens-

arten, hochtönende Phrasen waren ihm überall, aber ganz besonders im Unterrichte auf das äußerste zuwider. Im übrigen muß aber gesagt werden: sein lebendiger Geist, der sich immer jugendliche Frische und Elasticität bewahrt hatte, verhöcherte nie in einer Methode. Der würde sich sehr getäuscht haben, wer geglaubt hätte, etwa nach einem Zeitraume von 10 Jahren in dem Unterrichte des Director Hanow hospitirend dieselbe Lehrweise wiederzufinden, in der er selbst von ihm unterrichtet worden war. Das Nothwendige fest und consequent im Auge haltend und von diesem Nothwendigen nicht durch bestimmte Liebhabereien abgezogen, wechselte er doch außerordentlich häufig mit der Methode und versuchte bald auf diese, bald auf jene Weise den Gegenstand seinen Schülern lieb und werth zu machen. So entging er der großen Gefahr, der wir Lehrer so leicht verfallen, weil wir dasselbe Pensum Jahr aus, Jahr ein zu wiederholen genöthigt sind, der Gefahr, wie sie jemand trefflich bezeichnet hat, daß in den Fetz seiner Methode je die Motten gekommen wären. Durch diesen Wechsel gewann der Gegenstand für ihn selbst immer neues Interesse, und dieses lebendige Interesse, welches er nun empfan, konnte nicht verfehlen, sich auch seinen Schülern mitzutheilen. Als neuen Beweis dafür kann ich seine Behandlung des Doid in Dbertertia anführen. Bei dem Zusammenhange, der auf unsern Anstalt naturgemäß herrscht, werdet auch Ihr aus den obren Klassen Kenntniß davon genommen haben, wie Euer Director diesen Dichter seit Hstern tractirte. In so eigenthümlicher Weise hat wohl bisher keiner Eurer Lehrer seinen Schriftsteller behandelt, und Ihr Dbertertiner werdet diese anregende Weise wahrscheinlich für Euer ganzes Leben in Erinnerung behalten. Dafür sah man ihn auch, den viel erfahrenen Lehrer, den unendlich beschäftigten Mann, sich am Abend vorher auf diese 2 Doidstunden, die ein Ander als eine bequeme Nebenbeschäftigung betrachtet haben würde, mit einer Gewissenhaftigkeit präpariren, als wenn er der erste Anfänger im Unterrichte wäre. —

Er hatte eben darum aber auch die Genugthuung, daß seine Schüler, von Liebe zur Sache selbst getrieben, durch den Ernst, den er selbst dem Gegenstand zuwendete, unwillkürlich zu ähnlicher ernster Anstrengung veranlaßt seinem Unterrichte mit voller Aufmerksamkeit folgten. Er hatte ferner die Freude, daß durch sein Vorbild gelockt eine große Anzahl seiner besten Schüler sich ebenfalls dem Studium der Philologie widmeten. Wenn vor seinem Tode drei Gymnasialdirectoren den sonst so ungewöhnlichen Namen Hanow trugen, einer seiner Nefsen Steinbart Director einer Realschule war, daneben noch zwei andre Nefsen seines Namens und ein anderer Steinbart, dessen wir am lezten Todensesse gedachten, sich dem höheren Lehrfache zugewendet hatten, so war das nicht Zufall, sondern vorzugsweise der gewinnende Einfluß dieses leuchtenden Vorbildes. Wohl hob er bei seinen Entlassungen die tiefere Bedeutung des theologischen Studiums hervor, bezeichnete gewöhnlich den medicinischen Beruf als den schwierigsten; er hatte, besonders seit zwei seiner Söhne sich der Jurisprudenz zugewendet und er sich dadurch mit dem Studium derselben näher bekannt gemacht hatte, auch dieses in seiner außerordentlichen Bedeutung für das Staatsleben erkannt und schätzen gelernt. Aber als schönster Beruf erschien ihm der eines Lehrers. Denn das fiel bei einer so idealen Natur gar nicht ins Gewicht, daß derselbe nur kärglichen Lohn biete. Gewiß würde er dem zugestimmt haben, was Euer theurer, jüngst verstorbener Lehrer Bodach vor einem halben Jahre bei Gelegenheit des Amtsjubiläums eines ergrauten Lehrers sagte: Ist das nicht im höchsten Grade ehrenvoll, für sehr geringen Lohn außerordentlich viel zu wirken; ehrenvoller, als für ein enormes Einkommen wenig oder nichts zum Wohle der Menschheit zu thun? Gewiß dachte Euer Director wie sein Schwiegervater, der einst zu seinen Lehrern gesagt hat: „Bedenken Sie, meine Herren, daß wir Er-

zieher und Lehrer in der überaus günstigen Lage sind, es nur mit dem besseren Theile der menschlichen Gesellschaft zu thun zu haben.“ Denn, meinte er wohl, hat die Jugend auch, wie das Sprüchwort sagt, noch keine Tugend, so fleht ihr doch auch, mit sehr wenigen Ausnahmen, noch nicht der Schmutz des Lasters an. Aber vor allen Dingen, er wußte (denn er hatte es in überreichem Maße erfahren), daß der Lehrerberuf der dankbarste ist, weil Keiner in so nahe, tägliche, innige und dauernde Beziehung zu dem Gegenstande seiner Thätigkeit tritt, als der Lehrer, und zwar in der für die Bildung und Aufnahme der Eindrücke günstigsten Zeit. Ich frage Euch, meine Lieben: wäre der Mann, der am 31. December des verflossenen Jahres uns entriß, der belibteste, edelste, verehrungswürdigste Geisliche, Richter, Arzt unsrer Stadt gewesen, glaubt Ihr wohl, daß bei seinem Tode die Fragen nach der Stunde seines Begräbnißes von Männern aller Berufskreise und aus entfernten Gegenden so zahlreich eingegangen sein würden, daß das Telegraphen-Büreau sie nicht zu bewältigen vermochte, daß die prächtvollsten Kränze, die stattlichsten Palmenzweige aus weiter Ferne nicht bloß von seinen gegenwärtigen Schülern, sondern von Männern, die ihn seit 20, 30 Jahren kaum einmal wiedergesehen, aber das Andenken an das, was sie ihm verdankten, treu und unausslöschlich im Busen bewahrt hatten, gesendet worden wären?

Aber diese Liebe, dieses treue Gedenken wurde von ihm auch in merkwürdiger Weise erwidert. Denn, meine Lieben, dies dürft Ihr nicht als so natürlich oder selbstverständlich ansehen. Die Zahl Eurer Lehrer ist nur klein, die Zahl unsrer Schüler wird im Laufe der Jahre ungeheuer groß. Aber Euer vorstorbener Director besaß ein staunenswerthes Gedächtniß für seine Schüler und begleitete sie mit seinen Gedanken weit über die Schulzeit hinaus. Wenn man sagt: pectus est quod disertum facit, das Herz macht be-
redt, so war es auch das Herz, was sein Auge schärfte, daß er Alles sah, was Andere mit noch schärferen Augen nicht gesehen, es war das Herz, welches sein Gedächtniß stärkte, daß er treu bewahrte, was er von früheren Schülern hörte, es war das Herz, welches ihm die Hand füllte, daß er stets thatkräftig half, wo Hülfе nöthig war, Freude bereitete, wo er Gelegenheit dazu fand. Das Herz, das Herz war es, seine innig theilnehmende Liebe war es, die den Grundzug seiner erzieherischen Thätigkeit bildete, und von dieser laßt mich noch Einiges sagen.

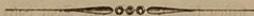
Man sah es ihm ja an, welche Freude es für ihn war, mitten auf dem Hofe unter seinen Schülern zu verkehren. Er betrachtete die Aussicht nicht als eine drückende Last, der man sich so viel als möglich entziehen müsse. Er sah gern und heiter den Spielen zu, denn er wußte: mores puerorum se inter ludendum simplicius detegunt, beim Spiel offenbaren sich die Charactere der Jugend unbefangener. — Er hatte es eingerichtet mit den Böglingen der Anstalt an einem Tische zu essen; er begleitete sie in früheren Zeiten auf den angesehten Spaziergängen; wenn bei den früheren Badegängen einer oder der andere College, dem die Führung der Schüler zugekommen sein würde, verhindert war, gleich trat er für ihn ein. Und wie heiter, wie leicht auf den Gedankenkreis seiner Schüler, auf ihre Verhältnisse eingehend unterhielt er sich dann mit ihnen, recht als väterlicher Freund; wie gern machte er in früheren Zeiten während der Pfingstferien mit einer Anzahl erwachsener Böglinge größere Ausflüge nach Schlessen! Er war die Freundlichkeit selbst; jeder von Euch weiß es; denn jeder von Euch ist von ihm aufgenommen, geprüft worden. Nicht wahr? mit Bittern und Bagen hatten die meisten von Euch das Zimmer des Euch wildfremden Mannes betreten, des Directors eines Gymnasiums, dem Ihr Eure geringen Kenntnisse kundgeben solltet. Kaum

wartet Ihr eingetreten, da schwand vor dem freundlichen Blicke, vor der herzwinnenden Rede ein guter Theil Eurer Furcht. Kaum hattet Ihr die ersten Fragen beantwortet und er Euch auf die eine oder die andre Weise, sei es durch Anerkennung des Richtigen oder dadurch, daß er Euch auf das Richtige zu bringen suchte, ermutigt, so war alle Eure Angst vorbei. Und diese gewöhnlich sehr eingehenden Prüfungen boten ihm die erste Grundlage, Euch kennen zu lernen. Wie kannte er aber auch einen jeden von Euch! Ich erinnere Euch an die vierteljährliche Austheilung der Censuren, namentlich wie sie sonst stattfand, ehe im letzten Jahre die Verkehrsverhältnisse ein summarisches Verfahren wünschenswerth machten. Zufällig wohnte einst der Schulkath Kieselring einer solchen Vertheilung bei. Bewundernd sprach er sich zum Schlusse darüber aus, mit welcher Sicherheit er, der vielbeschäftigte Director, jeden einzelnen seiner Schüler mit Namen genannt und ihn zu charakterisiren gewußt habe. Mit Namen — ach, Ihr wißt, er kannte die meisten von Euch auch nach den Vornamen; er kannte von den meisten die näheren persönlichen Verhältnisse ihrer Eltern; er verfolgte Euch mit seinen Gedanken auf Euren Reisen in die Ferien, hab Euch oft die Weisung, wie Ihr die selben am besten einzurichten haben würdet. Er begleitete seine Schüler endlich nicht bloß mit seinen Segenswünschen beim Abgange, sondern mit seinen Gedanken lange über die Schulzeit hinaus. Bei dem verhältnißmäßig schnellen Wechsel, der auf einer Schule in ihren Gliedern stattfindet und den diejenigen am besten wahrnehmen, die auch nur nach kurzer Zeit von der Universität besuchsweise wiederkehren, gehört ein außerordentliches Gedächtniß dazu, eine so große Menge von Personen in Erinnerung zu behalten. Als für das Jubeljahr 1866 die Liste sämmtlicher Abiturienten aufgestellt werden sollte, da war wohl keiner der zu seiner Zeit abgegangenen Abiturienten, dessen er sich nicht bestimmt erinnert hätte; aber selbst die Zahl derer war überraschend gering, über deren weiteres Ergehen er nicht diese oder jene Andeutung oder ganz bestimmte Angabe zu machen gewußt hätte. Wie kannte er einen jeden von Euch, sage ich! Fast immer hat er mit seinem seltenen psychologischen Scharfblick Recht behalten, wenn sein Urtheil über einen unser Schüler, wenn er ihn auch nie im Unterricht gehabt hatte, von dem unsrigen differirte, sei es, daß derselbe, was selten der Fall war, ihm kein rechtes Vertrauen einzuflößen vermöchte und sich, nachdem er unsern Augen entzückt war, wirklich als wenig dankbar und zuverläßig erwiesen hat, oder daß er die Hoffnung nicht aufgeben mochte, ihn noch weiter bei uns zu fördern. In den seltensten Fällen war er zu der Ueberzeugung zu bringen, daß es einem Schüler an der geistigen Fähigkeit fehle, weiter zu kommen. „Mag es Dir auch schwer werden“, pflegte er zu sagen, „wenn Du es nur recht anfangen wollest, wenn Du nur consequent fleißig wärest, das Erforderliche würdest Du schon leisten können“. In der That hatte er es ja oft genug erfahren, wie überaus schwach begabte Schüler, an deren Fortkommen die übrigen Lehrer die stärksten Zweifel ausgesprochen hatten, endlich doch, wenn sie nur Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue zeigten, zum Ziele der Gymnasialbildung, zur Maturitätsprüfung gelangt waren. „Wir haben noch immer die Erfahrung gemacht, meine Herren“, sagte er vor vielen Jahren, als wir Lehrer der Obersecunda drei überaus fleißige, aber auch sehr unklare Köpfe nicht verstehen wollten, „daß diese treuen Schüler uns die mindeste Noth bereiten“. — Fleiß und Gehorsam galten ihm mit Recht als die Haupttugenden eines Schülers. War er bei manchen Ausschreitungen nachsichtig und milde in der Beurtheilung jugendlichen Uebermuthes oder Leichtsinns, so empörte sich andrerseits sein feines Gefühl für das Schöne über eine gemeine Gefinnung, die sich im Schmutze wohl fühlt, oder über eine rohe Gefinnung, Bandalismus, wie er es zu nennen pflegte, die nur zersört aus Freude

am Herföden. Ueber sein ganzes Wesen war der zarte Hauch klassischer Urbanität, der seinen Form, nicht der äußeren Conuenienz, die durch äußere Normen und Herkommen bestimmt wird und oft sehr lächerlich ist sondern derjenigen, welche in sich selbst ihre Regel des Schönen und Erlen trägt, ausgegossen. Und dieses Gefühl, daß man es mit einer schönen Seele zu thun habe, die zu verletzen eine Schmach sei, war es, was unbewußt alle seine Schüler so fesselte, daß ihm vielleicht nie eine persönlich beabsichtigte Kränkung seitens seiner Schüler widerfahren ist.

Soll ich noch davon sprechen, was er uns gewesen ist, meine theuern Herrn Amtsgenossen? Sie wissen es: der theilnehmendste, liebevollste, anregendste Vorgesetzte. Er war der Vorgesetzte; jeder fühlte seine geistige, wissenschaftliche, sittliche Ueberlegenheit; jeder brachte ihm unwillkürlich und als selbstverständlich den Tribut der Hochachtung auf das bereitwilligste dar; aber er selbst beanspruchte ihn nicht, noch weniger machte er sein Ansehen oder seine Stellung als Zwang geltend. Er versuchte zu überzeugen, zu gewinnen, und dies gelang ihm in wunderbarer Weise; befehlen hat er kaum je gewollt oder nöthig gehabt. Und nun — in dem größeren Kreise unserer Familien: der Kleinste, wie der Größte, das neugeborene Kind, wie bejahrte Eltern irgend eines Gliedes des Collegiums, er sah sie als zu sich gehörig an, Gäste, die einer von uns empfang, er wollte sie zugleich als seine Gäste betrachtet wissen, und Keiner schied von hier, ohne den wohlthündsten Eindruck von diesem liebenswürdigen, durch seine Herzlichkeit Herzen gewinnenden, durch seine geistige Anmuth Alle für sich einnehmenden Manne und, daß ich richtiger sage, von der Familie Hanow aus unserm Kreise mit sich davon zu tragen.

Und nun noch ein Wort der Mahnung an Euch, meine Lieben! Lasset die Trauer um diesen Euern Lehrer und Director nicht unfruchtbar bleiben. Den Keim edler Wissenschaftlichkeit, den er in Euch gelegt, pflaget mit Ernst und Liebe, sei es daß Ihr ein wissenschaftliches Studium verfolgen oder einem practischen Beruf Euch zuwenden wollt; denn dieser Sinn für das Höhere wird Euch über das Niedrige, Gemeine und Vergängliche erheben und Euren ganzen künftigen Leben die ernste Weihe geben. Die Liebe aber, wie er sie Euch entgegengebracht, wie Ihr sie mit seinem ganzen Wesen verflochten gesehen habt, heget auch in Euch; die Liebe ist es, die einst die Welt überwunden hat, die Liebe ist es, die ihm die Herzen gewonnen, die Liebe ist es, die auch Euer Wirken zu einem bleibenden und segensreichen machen wird.



Diese Anrede, unter lebhafter Gemüthstherregung und ununterbrochenen Störungen abgefaßt, war nur für den engsten Kreis unser zu einer Familie zusammengeflohenen Anhalt bestimmt, in welchem der Verf. darauf rechnen konnte, daß die herzliche Theilnahme an dem Verluße, der Alle betroffen, die unter diesen Umständen kaum vermeidlichen Mängel übersehen lassen würde. Wenn er vielsachem Drängen nachgebend sich zum Drucke dieser Anrede entschloß, so jagte, im Interesse der später erwähnten Hanow-Stiftung, für ihre weitere Verbreitung gesorgt hat, so hat er dabei doch nur auf solche Leser gerechnet, die erfüllt von Anhänglichkeit und Hochachtung gegen den theuern Mann, dessen Andenken diese Worte gewidmet sind, sich an dem Ausdruck warmer, inniger Liebe und Verehrung genügen lassen werden.